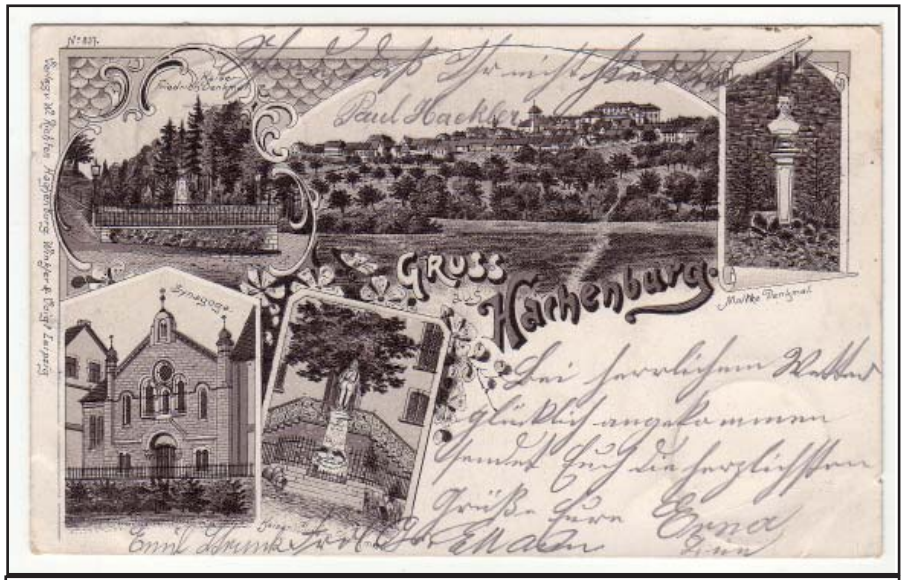


Vortrags-Vorankündigung

Günter Fleischer

„Davidsterne und Synagogen in Hachenburg, Altenkirchen und angrenzenden Regionen“

Donnerstag, 25. Februar 2010
19.30 Uhr
Kronensaal Hachenburg

Impressum: GeschichtsWerkstatt Hachenburg e.V., Perlengasse 2, 57627 Hachenburg, Redaktion: Sabine Herrmann, Bruno Struif
V.i.S.d. PG: GWH-Vorstand.

GWH-Info Nr. 5

„Sie teilen die Freude über die Kopie der Wetterfahne (von links): Schmied Stefan Zydek, Vorstandsmitglieder der Geschichtswerkstatt, Brauereichef Jens Geimer, Malermeister Albert Bendel und Bürgermeister Peter Klöckner.“
WZ 28.10.2009. Foto: Röder-Moldenhauer

Postanschrift: PERLENGASSE 2 - 57627 HACHENBURG - T: 0151- 544 88026
WWW. GESCHICHTSWERKSTATT- HACHENBURG.DE
EMAIL: INFO@GESCHICHTSWERKSTATT- HACHENBURG.DE
Westerwaldbank e.G Konto-Nr.: 386 2704 BLZ: 573 918 00
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar!

Hachenburg, 7. Dezember 2009

Liebe Mitglieder & liebe Freunde der GeschichtsWerkstatt,

ein bewegtes Jahr neigt sich dem Ende entgegen. Bei unserer Mitgliederversammlung am 29. Oktober im D-Haus blickten wir auf ereignisreiche Monate. Wir freuen uns über die Hilfe vieler Hachenburger und ganz besonders über die Unterstützung von Gönnern, die Hachenburg bisher nur vom Hörensagen kennen. Gute Ideen und persönliches Engagement haben es möglich gemacht, dass wir dies alles in einem Jahr mit Spaß an der ehrenamtlichen Arbeit erreichen konnten.

Die Übergabe der rekonstruierten und vergoldeten Wetterfahne – deren Details und Ausmaße die Zuschauer erstaunte – war ein besonderes Ereignis in diesem Jahr. Bald wird sie wieder ihren Platz in luftiger Höhe einnehmen und den Besuchern des Alten Marktes zeigen, aus welcher Richtung der Wind weht.

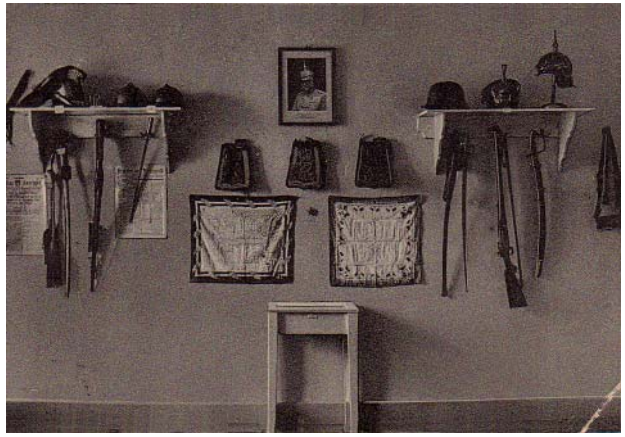
Die freundliche Unterstützung der Familie Söhngen aus Wiesbaden zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Sie überlassen der Stadt das restaurierte Ölgemälde von Wilhelm Söhngen als Dauerleihgabe. Wieviel Freude man bei der Arbeit haben kann, das hat uns die Restauratorin dieses Bildes, Frau Gudrun Harres-Gottfried, gelehrt. Der sehr gut besuchte Vortrag von Dr. Hermann-Josef Roth über Klostermedizin beeindruckte alle Teilnehmer. Spannend und kompetent vorgetragen ließ Dr. Roth auch philosophische Aspekte in sein Referat einfließen. Überraschende Details enthüllte Bruno Struif bei seinem Vortrag über das Leben eines Hachenburger Grafensohnes, der 1698 hier als Schützenkönig den Vogel abschoß.
Für 2010 gibt es viel zu tun. Die Vorbereitungen für eine Ausstellung zum Thema „Arthur Henney – ein Hachenburger Rennfahrer bei der Prinz-Heinrich- und Kaiser Nikolaus-Fahrt“ laufen auf Hochtouren. Weiterhin wird zusammen mit Pater Guido die Erschließung der „Franziskanergruft mit den Totentanzdarstellungen“ als kulturelles Highlight untersucht.
Termine mit Vorträgen u.a. mit Günter Fleischer, Graf Gerhard von Hachenburg, Regina Klinkhammer und Johannes Kempf sind in Vorbereitung.

Der Vorstand der GeschichtsWerkstatt wünscht allen ein harmonisches & besinnliches Weihnachtsfest & einen guten Rutsch in ein gesundes & erfreuliches Jahr 2010!

Sabine Herrmann
- Schriftführerin -

Der naſſauiſche Jäger in originalechter Uniform iſt Zeuge echten Soldatentums, unter Napoleon I. kämpfte er mit Ruhm und Auszeichnung in Rußland und Spanien. Doch auch die preußiſche Armee iſt mit farbenprächtigen herrlichen Uniformen vertreten, die einſt ein prächtiges Bild gaben, als es noch kein Feldgrau gab. Kulturgeſchichtliche Zeugen, alte Urkunden in Latein oder heimiſcher Mundart, alte Karten mit einer rührenden Genauigkeit geſtochen, eine Weſterwälder Bauernſtube und nicht zuletzt das feſte Joch, an das der Weſterwälder Bauer ſeine Zugtiere ſpannte wie Jaſon in der Theſeusſage, ſie alle künden von vergangenen Zeiten und altem Brauchtum. Noch manches Hausgerät aus der Großväter Zeiten harrt in verſtaubten Winkeln der Auferſtehung, noch manches alte Gebetbuch oder alte Urkunde iſt geeignet, Licht in das Dunkel der Vergangenheit zu bringen und im Heimatmuſeum einen gebührenden Platz zu finden. Die Bürgerſchaft von Hachenburg und auch die Kurgäſte mögen der Stadt und dem Grafen von Hachenburg Dank wiſſen, daß eine ſo klare und überſichtliche Schau Weſterwälder Sitten und Gebräuche entſtanden iſt. Der Verfaſſer dieſer Zeilen möchte noch einmal dem faſt ſagenhaften Grafen, dem comes ohne Furcht und Tadel, auch an dieſer Stelle ſeinen herzlichen Dank abſtatten für die liebenswürdige Führung durch das Hachenburger Heimatmuſeum.

Profeſſor Wilhelm Heer



Wand im früheren Hachenburger Heimatmuseum mit alten Helmen, Gewehren, Säbeln, Bajonetten usw. und einem Bild mit Alexander Graf von Hachenburg

Gedanken eines Kurgastes

Auszug aus Westerwälder Volksblatt vom 8. 10.1938

Das Heimatmuseum macht der Stadt Hachenburg alle Ehre

Ein glücklicher Gedanke war es, als vor etwa zwei Jahren das Heimatmuseum ins Leben gerufen wurde. Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Graf Alexander von Hachenburg dazu die Initiative ergriffen hat, um die Denkmäler einer stolzen Zeit der Vergessenheit zu entreißen und in klarer übersichtlicher Anordnung der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Es ist ein bleibendes Verdienst der Hachenburger Stadtverwaltung, daß sie die dafür nötigen Mittel zur Verfügung gestellt hat. Wo hätte wohl das Hachenburger Heimatmuseum eine bessere Unterkunft gefunden als in den hellen, lichtdurchfluteten Räumen des alten Schlosses. Nicht jede Stadt kann sich rühmen, solch herrliche Räume für ein Heimatmuseum ihr eigen zu nennen.

Es ist nicht Zweck dieser Zeilen, einen erschöpfenden Ueberblick über das Geschaffene und Geschaute zu geben, aber eins muß gesagt werden: der Anfang ist vielverheißend und macht der Stadt Hachenburg alle Ehre. Steht doch über allem die Ehrfurcht gebietende Gestalt des alten Grafen, der mit jugendlichem Herzen und einem wahren Feuereifer sein Museum betreut. Auch in der Person seines Adlatus und Custos, Herrn Latsch, scheint die Stadt eine glückliche Wahl getroffen zu haben. Auch ihm ist es Herzenssache, das Museum seiner Vaterstadt mit Sorgfalt und einer rührenden Liebe zu pflegen und dem Besucher an Hand des geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Materials die Vergangenheit lebendig werden zu lassen. So sollte kein Kurgast, der in Hachenburg Erholung sucht, versäumen, einige Stunden im Heimatmuseum zu verweilen, er wird bestimmt nicht enttäuscht sein. Mag den einen das aus Feuerstein roh bearbeitete Beil des Steinzeitmenschen fesseln, so wird der andere am zierlichen Schirmchen der Dame des Rokoko Gefallen finden.

G W H - A k t i o n „Schaufenster“: Im ehemaligen Schuhhaus Hardeck in der Wilhelmstraße gab es am Katharinenmarkt eine Ausstellung zur Geschichte des Hauses. Die Ausstellung gibt es auch mit Bazar zum Weihnachtsmarkt.

„Krone“ erhält Dachschmuck zurück

Geschichtswerkstatt übergibt Eigentümern des „Steinernen Hauses“ originalgetreue Kopie der zerschmetterten Wetterfahne

Mehr als 300 Jahre lang hatte das Original Wind und Wetter getrotzt. Doch bei einem Sturm ging der Dachschmuck des Hachenburger Hotels „Zur Krone“ verloren. Sollte das älteste steinerne Gasthaus Deutschlands für immer oben ohne bleiben?

HACHENBURG. Im Jahre 2003 fegte ein heftiger Windstoß bei einem Gewitter die alte Wetterfahne vom Dach des Hotels „Zur Krone“ am Alten Markt in Hachenburg. Die zerschmetterte Wetterfahne war nicht reparabel und seitdem fehlt an dem kunstvollen schmiedeeisernen Gestänge auf dem Mohrenkopf das einst so prachtvolle Stück. Für Abhilfe sorgte jetzt die Hachenburger Geschichtswerkstatt.

Der junge Verein beauftragte die Schmiede Stefan Zydek mit der Herstellung einer originalgetreuen Kopie der Wetterfahne. Die Vorlage ergab sich aus einer Zeichnung des Hachenburger Malers und Keramikers Achim Reineck aus dem Jahr 1983 und aus einem Foto, das der Vorsitzende der Geschichtswerkstatt, Bruno Struif, bereits vor zehn Jahren angefertigt hatte.

„Es war uns wichtig“, sagt Struif, „die Wetterfahne als ein bedeutsames Stück des Hachenburger Kulturgutes wiedererstehen zu lassen. Und wir wollten einmal ein Zeichen der Anerkennung setzen und darauf aufmerksam machen, dass die Hachenburger Brauerei sich über Jahrzehnte hinweg um die Erhaltung und Verbreitung kulturhistorischer Dinge verdient gemacht hat, etwa durch Publikationen zum Westerwälder Vereinsleben oder durch Sponsoring zahlreicher kultureller Projekte und Aktionen. Nicht zu vergessen, den Erwerb und die Unterhaltung des historischen Gebäudes der Krone.“

Die im November 2008 gegründete Geschichtswerkstatt rief zu einer Spendenaktion auf und sammelte Gelder für

Das Wappen der Grafen von Manderscheid besteht aus folgenden Teilwappen (von oben links): Manderscheid, Blankenheim, Schleiden, Kronenburg, Bettingen und Daun.

Wappen von Johann Moritz Gustav, Erzbischof von Prag, am Hochaltar in der kath. Kirche von Hachenburg. Die Farben des Erzbistums Prag im oberen Teil des Wappens sind nicht blau-weiß-gold, sondern schwarz-gold-schwarz und auch die anderen Wappenteile haben falsche heraldische Farben (siehe oben).

Die Hachenburger Schützenkette. Das älteste Schild wurde von Heinrich IV. Graf von Sayn im Jahre 1588 gestiftet.
Foto: Matthias Ketz

JOAN MAURITZ GUSTAVUS
(Johann Moritz Gustav)
GRAFF ZU MANDERSCHEIDT U. BLACKENHEIM
(Graf zu Manderscheid u. Blankenkeim)
FREIHERR ZU JUNCKERAT
(Freiherr zu Jünkerath)
HERR ZU DAUHN UND ERB.
(Herr zu Daun und Erp).
ERBHOFME(ISTER) D. ERZS. COLLN
(Erbhofmeister des Erzstifts Köln)
D. HOHEN DHUMSTIFTER ZU COLN
U. Strasburg Respective Capitularis und Diaconus Senior
(Der hohen Domstifte zu Köln und Straßburg Kapitular bzw. Senior-Diakon)
1698

die Rekonstruierung der Wetterfahne. Um das prachtvolle Stück als Blickfang erstrahlen zu lassen, wurde das Fahnenblatt von Albert Bendel (Hachenburg) vergoldet.

Die Wetterfahne selbst ist voller Symbolik. Sie trägt die Jahreszahl 1617 und erinnert damit an jenes Jahr, in dem wahrscheinlich die prachtvolle Fassade der „Krone" entstand. Ferner sind die Buchstaben-Kombinationen DB und TK zu finden. Es sind die Initialen der damaligen Besitzer Diederich Becker und Theis Kocheichhaussen. Die Wetterfahne weist aber auch allegorische Motive auf: einen Feuer speienden Drachen, der nach damaliger Symbolik Feuersbrünste von dem betreffenden Haus fernhalten sollte, und eine menschliche Figur, vermutlich einen Wächter, der es vor sonstigen Gefahren schützen sollte.

Die Hausherren Heiner Schneider und Jens Geimer, Geschäftsführer der Westerwald-Brauerei, waren voller Freude: „Ohne die Initiative der Geschichtswerkstatt wäre möglicherweise dieses prächtige Stück Hachenburger Kulturgutes für immer verloren gegangen. Wir möchten uns daher für dieses außergewöhnliche Geschenk und auch für die Anerkennung der Leistungen der Brauerei herzlich bedanken."

Auch Stefan Zydek zeigte sich sehr erfreut: „Die Wetterfahne und die Fahnenstange mit ihren Schmuckornamenten sind ein herausragendes Beispiel alter Hachenburger Schmiedekunst. Es war eine schöne und anspruchsvolle Aufgabe, bei der Wiederherstellung mitzuwirken." Auch Bürgermeister Peter Klöckner lobte das Engagement der Geschichtswerkstatt, zumal die Stadt demnächst auch eine andere Anregung der Heimathistoriker in die Tat umsetzen werde: In Vorbereitung sind Zusatzschilder mit Angaben zu personenbezogenen Straßenschildern.

Schon bald sollen die Wetterfahne und die restaurierte Fahnenkrone mit Hilfe der Feuerwehrdrehleiter wieder auf der Fahnenstange montiert werden. Dann ist die „Krone", das „Steinerne Haus", wieder komplett, dessen erste Erwähnung sich in einer Urkunde von 1461 findet. Hertgin Sure, Schöffe zu Montabaur, erklärte damals seine Einwilligung dazu, dass der Hachenburger Schöffe Dederich Sneyseler das von seiner Schwiegermutter Phye Nolczen ererbte „steynen Huysz" in Hachenburg dem Grafen Gerhard von Sayn verkauft hatte.

WZ vom 22.10.2009
(Foto auf Titelseite)

Porträt Söhngens in treuen Händen

Geschichtswerkstatt organisierte Gemälderestauration eines der bedeutendsten Schreiber der Ortschronik

Das Porträt eines Chronisten hielt als Leihgabe Einzug in Hachenburg. Zuvor musste es noch einer Restauration unterzogen werden.

HACHENBURG. Ein freudiger Tag für die Hachenburger Geschichtswerkstatt und die Stadt Hachenburg. Ein Porträtgemälde von 1945 des wohl bekanntesten Schreibers der Stadtgeschichte Hachenburgs, Wilhelm Söhngen, befindet sich jetzt in öffentlicher Hand. In Gegenwart von Bruno Struif, Karl-Wilhelm Breidenstein und Sabine Hermann von der Geschichtswerkstatt nahm der Erste Stadtbeigeordnete, Charly Röttig, das Bild aus dem Besitz der Familie Söhngen entgegen. Die Urenkel Doris und Marcus Söhngen kamen eigens zur feierlichen Übergabe aus Wiesbaden.

Im dortigen Staatsarchiv lagern noch immer wichtige Dokumente zur Hachenburger Stadtgeschichte. Einige dieser Dokumente gingen seinerzeit verloren, nachdem Wilhelm Söhngen sie für die Recherche zur Stadtgeschichte gesichtet hatte. Dadurch ist das Geschichtswerk Söhngens unverzichtbar geworden, bildet es für einige historische Zusammenhänge doch die einzig verfügbare Quelle.

Wilhelm Söhngen selbst stammte aus Oberhattert und wurde später Rektor in Wiesbaden. Er starb am 14. November 1943. Im selben Jahr verbrannte das Originalporträt eines unbekannten Malers. Posthum gab sein Sohn Josef Söhngen dem Maler Josef Reusch 1945 den Auftrag, jenes Porträt neu zu malen, auf dem Wilhelm Söhngen vor einem Band der von ihm angefertigten Stadtgeschichte steht.

Bruno Struif entdeckte das Bild 1998 bei einem Besuch des Enkels, Wolfgang Söhngen, der aus gesundheitlichen Gründen nicht zur Übergabe kommen konnte. In Struifs Auftrag setzte sich Restauratorin Gudrun Harres-Gottfried zwei Monate an das Werk, das deutliche altersbedingte Schäden aufwies, sowohl innerhalb des Gemäldes selbst, als auch im kunstvoll verzierten Rahmen. Damals sei es üblich gewesen, solch wertige Gemälde auf Sperrholzplatten aufzuziehen, die jedoch sehr

burgers und ernannte ihn in Prag zum Erzbischof. 1738 stiftete Johann Moritz Gustav dem Hachenburger Franziskanerkloster einen Hochaltar, der noch heute in der katholischen Kirche am Alten Markt erhalten ist, obgleich die Wappenfarben auf diesem Altar zu einem Großteil nicht korrekt wiedergegeben sind.

Johann Moritz Gustav beauftragte den Historiker Johann Friedrich Schannat, eine Geschichte der Grafen von Manderscheid zu verfassen. Bald stellte sich heraus, dass Schannat im Zuge seiner Ermittlungen eines der bedeutsamsten Werke über die Geschichte der Eifel verfasst hat, das viele Jahre bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschollen blieb. Nach dem Tode Karl VI. geriet Johann Moritz Gustav im Zuge der Erbrechtsstreitigkeiten in Misskredit bei Maria Theresia. Am 26. Oktober 1763 starb er im Alter von 88 Jahren und wurde im Veitsdom in Prag beigesetzt.

Johann Moritz Gustav, Erzbischof von Prag, Sohn des Hachenburger Grafen Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim

Sein Testament blieb erhalten. Hachenburg ging dabei leer aus. Struif forscht bereits seit fünf Jahren nach dem Werdegang des einstigen Hachenburgers. Er besuchte mehrere Archive in Nürnberg, Wien, Hachenburg, das Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden und Originalschauplätze in Prag.

Die Geschichtswerkstatt nutzte den Abend, um auf zahlreiche weitere Projekte des Vereins hinzuweisen. . . .

Thomas Sonnenschein

WZ 4.11.2009 (verkürzt)
Die Abbildungen zu diesem Artikel wurden von Bruno Struif ergänzt

Was wurde aus dem Schützenkönig?

Bruno Struif recherchierte über das Schicksal eines Hachenburger Grafensohns

HACHENBURG. Im Altstädter D-Haus kam die Hachenburger Geschichtswerkstatt zu ihrem Jahrestreffen zusammen. Eingeladen waren auch Mitglieder des Hachenburger Schützenvereins, der urkundlich erstmals 1489 erwähnt wurde. Eine Fahne von 1850 weist offenbar als Gründungsdatum sogar das Jahr 1434 aus, was aber geschichtlich noch nicht belegt ist.

Damals wurde am „Schießrain" mit einer Armbrust geschossen. Das Ziel, ein bunter Holzvogel, der schon früh als „Papagaey" bezeichnet wurde, hat sich bis heute in der Tradition des Schützenvereins erhalten, wie Lutz Mertens vom Hachenburger Schützenverein mitteilte. 1698 wurde als Schützenkönig Johann Moritz Gustav von Manderscheid-Blankenheim eingetragen. Ein „Sohn" Hachenburgs, der in der Stadtgeschichte kaum eine Erwähnung findet, wie Karl-Wilhelm Breidenstein, stellvertretender Vorsitzender der Geschichtswerkstatt, betonte. Grund für den Vorsitzenden Bruno Struif, der Frage nachzugehen: „Wer war dieser Schützenkönig eigentlich?"

Die Regentschaft über Hachenburg kam einige Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg Graf Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim zu durch Heirat der Hachenburger Grafentochter Ernestine. Erbgraf dieser Ehe wurde Georg Ludwig von Kirchberg, der die Tochter Magdalena Christine heiratete. Kirchberg war es, der später auch das Hachenburger Schloss neu bauen ließ.

Johann Moritz Gustav von Manderscheid-Blankenheim hingegen war der Sohn der zweiten Frau von Salentin Ernst und hatte somit kein Anrecht auf die Grafschaft. Er stieg im Klerus auf, verließ Hachenburg und wurde 1722 Bischof. Kaiser Karl VI. schätzte die diplomatischen Fähigkeiten des einstigen Hachen-

Anmerkung: Der Satz „Kirchberg war es, der später das Schloss neu bauen ließ." sollte lauten: „Kirchberg (Georg Friedrich Burggraf von Kirchberg, Sohn von Georg Ludwig und Magdalena) war es, der später das Schloss neu bauen ließ."

anfällig gegen Feuchtigkeit sind. Mit präzisen Retuschearbeiten korrigierte Harres-Gottfried die Farblöcher im Bild, goss den ramponierten Rahmen vorsichtig auf und konservierte die Spanholzunterlage. Am Ende wirkte das 70 Jahre alte Bild wie neu. Struif fotografierte das Porträt und reichte der Familie Söhngen zum Ausgleich einen Kunstdruck auf Leinwand.

Die Urenkel Wilhelm Söhngens haben heute keinen heimatlichen Bezug mehr zu Hachenburg, sind sie doch im Wiesbadener Raum aufgewachsen. Dennoch fanden beide lobende Worte für die Hachenburger Innenstadt. Kritik äußerten sie an der falschen Schreibweise ihres Namens auf dem Straßenschild der Wilhelm-Söhngen-Straße. Wolfgang Söhngen ließ darum bitten, dass an dem Porträt ein Hinweis angebracht wird, dass es sich um eine Leihgabe von Wolfgang Söhngen aus Wiesbaden handele. Die Kosten für die Restauration trugen die Stadt Hachenburg und Wolfgang Söhngen gemeinsam.

Thomas Sonnenschein

Westerwälder Zeitung 3.11.2009

Doris Söhngen (links) und Marcus Söhngen (2. von rechts) überließen das Porträt ihres Urgroßvaters Wilhelm Söhngen dem Ersten Beigeordneten der Stadt, Charly Röttig (2. von links). Wer die Stadtgeschichte aufarbeiten will, kommt an Wilhelm Söhngens Werk nicht vorbei. Restauratorin Gudrun Harres-Gottfried hält die Stadtgeschichte in Händen.
Foto: Röder-Moldenhauer

Klostermedizin nur ein Mythos?

Dr. Hermann-Joseph Roth zu Gast
in der Hachenburger Geschichtswerkstatt

HACHENBURG. Alternative Heilmethoden sind nicht neu, aber gerade das macht sie zeitlos. Dementsprechend groß war der Publikumsandrang bei einem Vortrag im Kronensaal, sehr zur Freude von Bruno Struif, Vorsitzender der Hachenburger Geschichtswerkstatt. Zum großen Interesse trugen sowohl das Thema „Klostermedizin im Westerwald" als auch der prominente Redner Dr. Hermann Josef Roth bei. Struif nutzte den Abend und wies auf ein Replikat der Wetterfahne der Krone hin, das im Auftrag der Geschichtswerkstatt von der Lochumer Schmiede gefertigt wird. Er rief in diesem Zusammenhang zu Spenden auf.

Fachreferent Roth erklärte mit einer Diashow Anfänge und Werdegang der sogenannten Klostermedizin. Benedikt von Nursia habe in Italien zur Zeit der Völkerwanderung ein medizinisches Kloster eingerichtet. Ganzheitlich wurde Jesus als Heiler der Welt verstanden, was auch die Pflege von Kranken mit einschloss. Aus karolingischer Zeit sind Skizzen zu Klosterbauten erhalten, die neben einem Arztraum und einem Thermalbad auch einen Kräutergarten zeigen. Medizinische Ausbildungen gab es nicht. Vom 11. Jahrhundert an wurde das Mönchtum reformiert, wobei auch der Zisterzienserorden entstand, der nach feststehender Bauweise verschiedene Klosteranlagen errichtete. Laienbrüder wohnten in einem Extratrakt. Ihnen oblag die Bestellung der Felder und die Versorgung der Kranken und Fußpflege der Reisenden. Diese Stationen entwickelten sich mancherorts zu großen Hospizen.

Dennoch warnte Roth ausdrücklich vor Produkten mit dem Hinweis auf „Klostermedizin". Nachweislich habe es diese lediglich zwischen dem 6. und 12. Jahrhundert gegeben. Die Gotik zeige oftmals Reliefdarstellungen von Heilkräutern an Kirchenfassaden anstelle der bis dahin üblichen Dämonenfratzen. Welche Arten von Kräutern in den Klöstern gediehen, darüber gebt es nur wenige unvollständige Angaben, so Roth, der Nachbau historischer Kräutergärten sei blanke Fantasie. Genaue Pflanzlisten gibt es erst seit der Renaissance. Aus Mitte des 18. Jahrhunderts ist sogar die komplette Reiseapotheke einer Äbtissin erhalten. Die große Enttäuschung: Der Inhalt unterscheidet sich nicht vom Wissensstand kirchenexterner Universitäten.

Zur Medizin in Marienstatt gibt es nur wenige Hinweise. In Schriften wird ein Spital und ein Medicus erwähnt, auch gab es Latrinen. Wundbehandlung erfolgte mit Kampfer, Mandeln oder Alaunstein. Wichtig war der Einsatz von Wein als Desinfektionsmittel. Unter anderem wurde Wein auch ins Wasser gegeben, um es trinkbar zu machen.

Bei aller Einschränkung der früheren medizinischen Möglichkeiten: Fürsorge von Patienten sei damals mit mehr Achtung und Menschlichkeit praktiziert worden, zog Roth ein kritisches Fazit: „Der Tod war damals gnädiger."

Thomas Sonnenschein

Rund 80 Gäste vernahmen im Kronensaal die Ausführungen von Dr. Hermann Roth (rechts stehend) über mittelalterliche Kräutergärten und Klostermedizin. Foto: T. Sonnenschein

Die Geschenkidee: „... und mittendrin der Westerwald" mit herrlichen Beiträgen von Hermann Josef Roth.